

Prof. Dr. Hermann Müller von Lippstadt.

Ein Gedenkblatt

von

Ernst Krause*).

Am 25. August vorigen Jahres hat ein schneller und unerwarteter Tod nach kurzer Krankheit einen der verdientesten Naturforscher unserer Zeit und einen der wärmsten Freunde dieses Journalen seinen rastlosen Arbeiten und Forschungen entrissen. Auf einer jener wissenschaftlichen Alpenreisen begriffen, die Hermann Müller seit fast einem Decennium mit vereinzelt Unterbrechungen jeden Sommer zu unternehmen pflegte, um den Wechselbeziehungen zwischen Alpenblumen und Insekten nachzuspüren, und von denen er bisher jedesmal im Innersten gestärkt und erfrischt, mit neuen Kräften in seinen Wirkungskreis zurückgekehrt war, hat eine Lungenaffection, die mit einem Lungenschlage endigte, zu Prad, einem Tyroler Dorfe am Fusse des Stilsfer Joches, den Wanderstab für immer seinen Händen entwunden.

Es ist ein schwerer und unersetzlicher Verlust, der die junge oder sagen wir, verjüngte Wissenschaft der Biologie betroffen, denn wenn man sich auch damit trösten wollte, zu glauben, dass er das Hauptwerk seines Lebens gethan, nachdem er die unmittelbaren Beziehungen der Insekten zu den mitteleuropäischen Blumen auf das Eingehendste untersucht und festgestellt hatte, so wissen doch seine Freunde und Leser dieser Zeitschrift, dass er noch mitten in der Untersuchung zahlreicher Probleme stand, welche in manchen Beziehungen erst das Facit seiner unzähligen Einzelbeobachtungen ziehen sollten und unter denen die Probleme der Blumenfarben und ihrer Entwicklung, der biologischen Bedeutung der Oeffnungsperioden der Blumen, der Instinkte blumenbesuchender Insekten und ihrer allmählichen Entwicklung in den ersten Reihen des Programms standen, ohne es zu erschöpfen. Versuchen wir es, so gut es der frische Schmerz um den herben Verlust zulässt, seinen Lebensgang hier kurz zu skizziren.

*) Mit Genehmigung des Verfassers abgedruckt aus „Kosmos.“ VII. Jahrg. 1883 S. 393 ff.

Im Grossen und Ganzen ist, was sich uns darbietet, das gewohnte Lebensbild eines deutschen Forschers: rastlose, unverdrossene Arbeit, strengste Pflicht- und Ueberzeugungstreue auf der einen Seite, Kampf um's Dasein und Anfeindungen auf der andern. Hermann Müller ist am 23. September 1829 zu Mühlberg in Thüringen, einem Marktflecken am Fusse der drei Gleichen geboren. Der Vater war Landpfarrer im Erfurter Kreise, zuerst vom Jahre 1818 ab einige Jahre in Windisch-Holzhausen, wo ihm sein ältester Sohn, unser Fritz Müller, am 31. März 1821 geboren wurde, dann etwa fünfzig Jahre hindurch in Mühlberg, wo er hochbetagt im Jahre 1873 starb. Von diesem ihrem Vater, der eine grosse Freude am Naturstudium fand, leiteten die Brüder ihren gleichgerichteten Trieb zur Naturerkenntniss her, wie mir dies einst Fritz Müller ad vocem „Erblichkeit von Geistesanlagen“ mitgetheilt hat. Wir haben hier eines der in Deutschland glücklicherweise nicht allzu seltenen Beispiele vor uns, in denen Liebe zur Natur und zum Studium ihrer Gesetze erblich auftritt, und dies kann uns in diesem Falle um so weniger überraschen, als auch von der Mutter, einer Tochter des seiner Zeit als Chemiker vielgenannten Apothekers J. Bartholomäus Trommsdorff in Erfurt, den Kindern ein gleichgerichteter Trieb überkommen sein mag. Noch ein dritter, viel jüngerer, aus einer zweiten Ehe des Vaters entsprossener Bruder der Genannten, Wilhelm Müller, hat sich dem speziellen Studium der Natur und zwar der Zoologie gewidmet, und ist vor wenigen Monaten nach vollendeter Promotion zu seinem ältesten Bruder, dem besten Meister, den er aufsuchen konnte, nach Südbrasilien gereist. Andererseits hat der älteste Sohn des Verstorbenen, Dr. W. H. Müller in Liegnitz, bereits durch seine Inaugural-Dissertation über die „Proterandrie der Bienen“ bewiesen, dass er gesonnen ist, die Traditionen der Familie aufrecht zu halten und in die Fusstapfen seines Vaters zu treten, so dass wir von ihm auch die Bearbeitung seines wissenschaftlichen Nachlasses erwarten dürfen. Soviel über Herkunft und Familien-Gepräge des Verstorbenen.

Er hatte, ebenso wie vorher sein Bruder Fritz, den ersten Elementar-Unterricht in der Mühlberger Dorfschule empfangen, durch den Rektor Tänzer, dessen lebendiger und anregender Lehrweise er immer gern mit Pietät gedachte. Später nahm der Vater selbst den Unterricht der Söhne in die Hand und brachte jeden von ihnen in Griechisch, Latein, Französisch und Mathematik so weit, dass Hermann, wie vor ihm Fritz, mit dreizehn Jahren in die Obertertia des Erfurter Gymnasiums eintreten und dasselbe nach fünf Jahren mit dem Zeugnis der Reife verlassen konnte. Von Ostern 1848 bis 1852 studirte der Verstorbene sodann in Halle a. S. und später in Berlin Naturwissenschaften, unterbrach jedoch die Studienzeit zweimal für ein ganzes Sommersemester, um die aufge-

nommene Theorie, wie er sich in einigen vor mir liegenden Zeilen von seiner Hand ausdrückt, sogleich in die Praxis einzuführen, und am lebendigen Objekt zu betrachten, was er vom Katheder und aus den Büchern vernommen hatte. So durchstreifte er im Sommer 1849 von der bayerischen Oberpfalz aus die umliegenden Gegenden, insbesondere Fichtelgebirge und fränkischen Jura, um seine mineralogischen, geognostischen und paläontologischen Kenntnisse durch lebendige Anschauung zu erweitern, und ebenso trat er für den Sommer 1851 in eine chemische Fabrik zu Zwickau ein, um sich auf dem Gebiete der praktischen Chemie heimisch zu machen. Im Jahre 1852 absolvirte er das Oberlehrer-Examen und verwandte den Sommer 1853 zu einer viermonatlichen Fussreise, um erst im Kurfürstenthum Hessen, dann in Westphalen und in der Rheinprovinz, später in den bayrischen und Tyroler Alpen seine geognostischen, botanischen und entomologischen Sammlungen zu vervollständigen. Ich führe diese Einzelheiten an, weil sie zeigen, mit welcher Gründlichkeit und Hingebung sich der angehende Lehrer der Naturwissenschaften für seinen Beruf vorbereitete, wie er soviel wie möglich Alles selber sehen und die Fächer, die bald den Gegenstand seines Unterrichts bilden sollten, in der Natur selbst studiren wollte. Wenn er später in der Anschaulichkeit und Lebendigkeit des naturwissenschaftlichen Unterrichts Ausserordentliches geleistet hat und auch die trägsten Geister unter seinen Schülern mit fortriss, so lag dies wohl wesentlich mit daran, dass er die Naturerzeugnisse nicht, wie so manche seiner Collegen, nur aus Büchern und Sammlungen kannte, sondern sie in der lebenden Natur aufgesucht und selbst gesammelt hatte. Wir wissen, dass viele bedeutende Naturforscher, wie z. B. auch Darwin, ihre Laufbahn als Sammler begonnen haben, die Schärfung des Blickes für weitere Leistungen fällt dabei gleichsam als Nebenprodukt ab, um später die Grundlage für höhere Leistungen zu werden.

Von Michaelis 1853—54 hatte Hermann Müller sein Probejahr an der Friedr. Wilhelmstädtischen Realschule in Berlin geleistet und von Michaelis 1854 bis Ostern 1855 als naturwissenschaftlicher Lehrer in Schwerin (Mecklenburg) fungirt. Den Sommer 1855 verwandte er von Neuem zu einer entomologisch-botanischen Sammelreise „auf Aktien“, wobei namentlich Kärnthen, Krain und Istrien durchforscht wurden. Auf derselben durchsuchte er namentlich die Höhlen Krains nach augenlosen Höhlenkäfern und entdeckte daselbst auch eine ganz neue augenlose Gattung, die er als *Glyptomerus cavicola* in der Stettiner Entomologischen Zeitung beschrieb, in welcher er damals auch einen Aufsatz über die Lebensweise der augenlosen Höhlenkäfer veröffentlichte. Im Herbste 1855 wurde er als naturwissenschaftlicher Lehrer in Lippstadt angestellt, woselbst er dann achtundzwanzig Jahre lang ununterbrochen als solcher ge-

wirkt und wesentlich zur Blüthe der ehemaligen Realschule erster Klasse, die jetzt in ein Realgymnasium verwandelt ist, beigetragen hat.

Schon im nächsten Jahre nach seiner Anstellung (1856) ging er daran, sich einen häuslichen Herd zu gründen, und fand in seiner aus der dortigen Gegend stammenden Gattin, welche aus ihrer ersten Ehe mit dem Landwirth Lempke fünf Kinder mitbrachte, die treueste und aufopferungsfähigste Lebensgefährtin, die sein häusliches Leben zu dem denkbar glücklichsten gestaltete. Während der ersten Jahre, die er in Lippstadt zubrachte, beschäftigte ihn in den Freistunden zunächst die Feststellung der Phanerogamenflora der Umgegend, die er in der Beilage zum Osterprogramm von 1858 veröffentlichte, und wandte er sich sodann der ungleich schwierigeren Aufgabe zu, die damals fast noch unbekannte Moosflora der Provinz Westphalen festzustellen, eine Arbeit, die ihn von 1858 bis 1866 beschäftigte und ihn zu einem lebhaften Verkehr mit den namhaftesten der damaligen Bryologen führte. Die Ergebnisse dieser langjährigen Untersuchungen wurden unter dem Titel: „Geographie der Laubmoose Westphalens“ in den „Verhandlungen des naturhistorischen Vereins für die preussischen Rheinlande und Westphalens“, sowie auch in den „Verhandlungen des botanischen Vereins der Provinz Brandenburg“ veröffentlicht. Erst nachdem er die Herausgabe der sehr werthvollen und vollständigen „Herbarien westphälischer Laubmoose“ (1864—66) vollendet hatte, begann er, nachdem sein Bruder Fritz 1863 mit seinem Buche: „Für Darwin“ so erfolgreich für die neue Anschauung der Natur in die Schranken getreten war, sich den durch Darwin neuerschlossenen Forschungsgebieten zuzuwenden und das Sammeln und Einordnen von Naturgegenständen mit dem Sammeln biologischer Thatsachen unter höhern Gesichtspunkten zu vertauschen.

Die durch den Tauschverkehr mit allen Moosforschern Europa's zu einem grossen Moosherbar von seltenster Vollständigkeit angewachsenen Sammlungen wanderten damals in einen grossen Kasten, der mehr als fünfzehn Jahre lang uneröffnet auf dem Hausboden stehen blieb, bis ihn vor Jahr und Tag die Mäuse, welche diese Schätze entdeckt hatten, veranlassten, sie wieder hervorzuholen und sich noch einmal in den Zauber dieser versunkenen, an Schönheiten reichen Welt einzuspinnen, und ihn zugleich erinnerten, dass hier das Material zu einer Reihe werthvoller „Sammlungen Europäischer Laubmoose“ schlummere, die er dann für Schulen und Institute zusammenstellte und von denen noch mehrere Exemplare in seinem Nachlasse vorhanden sein dürften. Ehemals, als ihn Darwin's Ideenflug zuerst erfasste, richteten sich seine Gedanken naturgemäss zuerst darauf, die Darwin'sche Theorie an den Moosen zu demonstrieren und in diesem Sinne veröffentlichte er 1866 in den „Verh.

des botan. Ver. f. die Prov. Brandenb.“ „Thatsachen der Laubmooskunde für Darwin“. Aber schon wenige Jahre darauf finden wir ihn bei der Hauptaufgabe seines Lebens und Forschens, dem Studium der Wechselbeziehungen zwischen Blumen und Insekten, angelangt. Offenbar war es Darwin's Werk über die Befruchtung der Orchideen gewesen, welches ihn dazu angeregt hatte, denn dieser formenreichen Pflanzenfamilie, welche schon an sich eines der besten Demonstrationsgebiete für die Lehre von der Wandelbarkeit der Formen in der Natur darbietet, galten auch seine ersten Studien in dieser Richtung und er veröffentlichte in den „Verhandl. des naturh. Ver. f. d. pr. Rheinl. u. Westph.“ von 1868 und 69 seine „Beobachtungen an westphälischen Orchideen“ die ihn alsbald in einen brieflichen Verkehr mit Darwin brachten, der seitdem bis zum Tode des letzteren ununterbrochen fortgedauert hat und für ihn zu einer reichen Quelle von Genuss und vielseitigen Anregungen geworden ist.

Sehr bald ging er über die Beobachtung der Orchideen hinaus und wandte sich der Untersuchung des Insektenbesuches aller unserer einheimischen Blütenpflanzen zu, so dass er schon 1869 in den letzterwähnten „Verhandlungen“ seine „Anwendung der Darwin'schen Theorie auf Blumen und Insekten“ veröffentlichen konnte, welche alsbald (1870) von Federico Delpino, dem bewährten Erforscher desselben Gebiets, in's Italienische, und im folgenden Jahre (1871) von Packard aus dem Italienischen in's Englische übersetzt wurde. Dabei erweiterte er das Beobachtungsfeld der bisherigen Blumenforscher sogleich in dem Sinne, dass er nicht bloss die Anpassungen der Blumen an den Insektenbesuch und ihre dadurch herausgebildeten Befruchtungseinrichtungen, sondern auch umgekehrt die Anpassungen des Insektenkörpers selbst an die Ernährung durch Honig und Pollen und an die Ausbeutung bestimmter Blumenarten und Blumenformen in's Auge fasste, und daraus ging zunächst seine „Anwendung der Darwin'schen Theorie auf die Bienen“ hervor, welche 1872 in denselben „Verhandlungen“ erschien. Hierdurch wurde immer mehr die Erkenntniss der Gegenseitigkeit der Natur gefördert: Müller zeigte, wie bestimmte Insekten in ihren Rüssellängen, in dem Bau ihrer Mundwerkzeuge und Füsse, ja in ihrem gesammten Körperbau für die Ausbeutung bestimmter Blumenkategorieen besonders ausgerüstet seien, wie andererseits jene Blumenkategorieen Formen und Einrichtungen gewonnen hatten, um andere Besucherkreise mehr und mehr auszuschliessen, und so gelang ihm das Wunder, aus dem Bau einer Blumengruppe denjenigen eines Insektes und umgekehrt aus demjenigen eines Insektes den der von ihm besuchten Blumen verständlich zu machen.

Inzwischen hatte er beinahe die gesammte einheimische Flora in den Kreis seiner Untersuchungen gezogen und er konnte im

Jahre 1873 sein Hauptwerk: „Die Befruchtung der Blumen durch Insekten und die gegenseitigen Anpassungen Beider“ (Leipzig, Engelmann) veröffentlichen, welches auf Betreiben Darwin's ins Englische übersetzt und kürzlich in dieser Ausgabe vollendet worden ist. Die Arbeitssumme, welche dieses für das betreffende Forschungsgebiet grundlegende Werk einschliesst, vermögen nur Kenner zu beurtheilen. Es beruht auf einer wahren Unendlichkeit von Einzelbeobachtungen, wobei oft Hunderte verschiedener Insekten auf ein und derselben Blumenart gefangen, ihre Art und der Grad der gegenseitigen Anpassung bestimmt und die Hauptbesucher nach der statistischen Methode ermittelt wurden. Niemand wusste natürlich die Unsumme von Arbeit, die in diesem Buche und in den dazu gehörigen Nachträgen, die unter dem Titel: „Weitere Beobachtungen über Befruchtung der Blumen durch Insekten“ in den „Verh. d. n. V. f. d. pr. Rh. u. W.“ 1878 u. 79, sowie auch in Separatausgabe (Berlin, Friedländer) erschienen sind, niedergelegt ist, besser zu würdigen, als Darwin, der sich in einem früher im „Kosmos (Bd. XI, S. 168) ohne Namensnennung erwähnten Briefe seinen „Bewunderer“ nannte. Wir müssen umso mehr die Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit Müller's bewundern, wenn wir in Betracht ziehen, dass alle diese Beobachtungen in den wenigen Freistunden und in den Ferien gemacht werden mussten, die ihm von den Unterrichtsstunden und deren Vor- und Nacharbeiten übrig blieben, wozu noch kam, dass er, um seine grosse Familie zu erhalten und den acht Kindern eine angemessene Erziehung zu Theil werden zu lassen, Pensionäre halten musste, denen er Nachhülfestunden zu geben hatte. So war es seine Erholungszeit, die er zu diesen umfassenden Studien verwenden musste, und sie bildeten thatsächlich seine Erholung, und nie fand er sich wohler und spannkraftiger, als wenn irgend eins der einschlägigen Probleme seinen Geist recht lebhaft beschäftigte. Wie es übrigens möglich war, in der verhältnissmässig knappen Zeit, die ihm sein Beruf und seine sonstigen Verpflichtungen übrig liessen, alle die Beobachtungen anzustellen, auf denen sich seine weiteren Schlüsse aufbauten, kann nur jemand verstehen, der selbst gesehen, bis zu welcher Sicherheit sich sein Auge und seine Hand für diese Beobachtungen ausgebildet hatten. Mit Erstaunen sah ich auf einer gemeinschaftlichen Exkursion in Graubünden (August 1877), in welchen Entfernungen er die so sehr verschiedenartigen Blumenbesucher aus ihrem gesammten Gebahren und ihren individuellen Gewohnheiten erkannte, und wie meist ein einziger Griff mit der Hand genügte, sie einzufangen und näher an's Auge zu bringen.

Nachdem er mit den Blumen der Heimath und Ebene vorläufig abgeschlossen hatte, wandte er seine Aufmerksamkeit den Alpenblumen zu und besuchte zu diesem Zwecke seit dem Jahre

1874 die österreichischen und schweizerischen Alpen alljährlich in den Sommerferien, 1879 während eines dazu erhaltenen ausserordentlichen Urlaubs auch im Frühling, um das Beobachtungsmaterial für seine „Alpenblumen, ihre Befruchtung durch Insekten und ihre Anpassung an dieselben“ (Leipzig 1881) zu gewinnen. Die statistischen Notizen, die er von diesen Ausflügen heimbrachte, erfüllen dicke Bände, und daheim begann dann die Arbeit von Neuem, die Bestimmung der zweifelhaften, mitunter noch gar nicht beschriebenen Insekten, wobei ihn eine Anzahl ausgezeichnete Spezialkenner bereitwilligst unterstützte, und die Verarbeitung des Materials zu allgemeineren Schlüssen, z. B. über die Bevorzugung und Züchtung bestimmter Blumen-Formen, Farben und Gerüche durch bestimmte Insektengruppen und die Ausschliessung Anderer, über die Ausbildung besonderer Instinkte der blumenbesuchenden Insekten.

Diese allgemeineren Folgerungen pflegte er, um sie der allseitigen Prüfung zu unterbreiten, in Form grösserer und kleinerer Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften niederzulegen und hier war es besonders der „Kosmos“, dem er vom Anfang seines Erscheinens mit unveränderter Treue seine werthvollsten Arbeiten zuwandte und dem er eine wesentliche Stütze gewesen ist. Hier mag nur an einige der grösseren dieser im „Kosmos“ erschienenen Arbeiten über den „Ursprung der Blumen“ und das „Variiren der Grösse gefärbter Blüthenhüllen“ (1877); „die Insekten als unbewusste Blumenzüchter“ (1878); „Schützende Aehnlichkeit einheimischer Insekten“ (1879); „Entwicklung der Blumenfarben“ (1880); die „Entwicklung der Blumenthätigkeit der Insekten“ (1881); „Versuche über die Farbenliebhaberei der Honigbiene“ (1882) und „Arbeitstheilung bei Staubgefässen von Pollenblumen“ (1883) erinnert werden, womit aber nicht einmal alle die grösseren Beiträge, geschweige der zahlreichen kleineren, erwähnt sind. Von den in andern Zeitschriften erschienenen grösseren Arbeiten sei hier namentlich auf die Artikelserie „Wie hat die Honigbiene ihre geistige Befähigung erlangt?“ in der Eichstätter Bienenzeitung (1875 bis 1876) aufmerksam gemacht, die wohl einen besondern Abdruck verdiente. Zahlreiche kleinere Aufsätze veröffentlichte er ausserdem im „Zoologischen Garten“, in der „Botanischen Zeitung“ und in der englischen Zeitschrift „Nature“, letzteres, weil seine biologischen Arbeiten in England viel Beachtung und Nachahmung fanden und von Sir John Lubbock in einem kleinen, auch in's Deutsche übersetzten Werkchen über „Blumen und Insekten“ (Berlin, 1877) popularisirt worden waren. Eine viel bessere Darstellung des gesammten Gebietes, wobei alle neueren Arbeiten berücksichtigt waren, gab er im I. Bd. von Schenk's „Handbuch der Botanik“ (Breslau, 1881, S. 1—112). Auch diese Arbeit verdiente als ein Band für sich von dem grossen Handbuch, in welchem sie nur wenigen Personen zugänglich ist, losgelöst

zu werden, da sie ein ungemein übersichtliches Bild des betreffenden Wissensgebietes giebt, und auf ein grösseres Publikum rechnen könnte, als die beiden Spezialwerke.

Zur eigentlichen Popularisirung seiner Forschungen hatte er zu viel thun; inzwischen haben diese Aufgabe mehrere seiner Schüler übernommen, und sicherlich werden sie bald so bekannt sein werden, wie sie es verdienen. Denn darüber kann kein Zweifel bleiben: wenn der Reichthum unserer Blumenwelt an mannigfaltigen, oft bizarren Formen, glänzenden Farben und anziehenden Düften heute nicht mehr, wie vordem, gleich einem unverständlichen Räthsel vor uns liegt, so verdanken wir dies nächst den Vorarbeiten von Conrad Sprengel und Darwin vor Allem den unermüdlichen Forschungen Hermann Müller's.

Neben diesen seinen unvergänglichen Verdiensten als Naturforscher dürfen aber seine nicht minder bedeutsamen Leistungen als Schulmann nicht vergessen werden. Auch hier dürfen wir ohne Anstand sagen: Wenn die Realschule in Lippstadt in den letzten Decennien einen ausgezeichneten Ruf genoss, so war dies nicht am wenigsten Müller's Verdienst, und dies ist stets von all seinen unmittelbaren und höhern Vorgesetzten bereitwillig anerkannt worden. Naturgemäss benützte er seine biologischen Studien als belehrendes Moment des botanischen wie des zoologischen Unterrichts und fügte damit, nach dem Urtheile vieler Sachverständigen, dem naturwissenschaftlichen Unterricht ein auch vom rein pädagogischen Standpunkte aus ungemein schätzbares Element hinzu. Ferner förderte er den Anschauungsunterricht durch Herstellung musstergiltiger Sammlungen, instruktiver Präparate, vortrefflich ausgeführter Wandtafeln und sonstiger Hilfsmittel, welche wiederholt auf Lehrmittel-Ausstellungen die höchste Anerkennung der Preisrichter und Schulbehörden ernteten. Der Unterricht selbst gewährte ihm eine tiefe Befriedigung und als ich einst, in einer Zeit, wo seine amtliche Stellung bedroht war, zu ihm sagte, es würde ihm ja ein Leichtes sein, sich an irgend einer Universität zu habilitiren und Zuhörer in Menge zu finden, antwortete er mir, dies möge wahr sein, aber keine andre Stellung in der Welt könne so seinen Herzens-Neigungen entsprechen, wie der unmittelbare Verkehr mit der lernbegierigen Jugend. Seine Schüler hingen mit Begeisterung an ihm und haben dies vielfach lange nach ihrem Abgange von der Anstalt bethätigt.

Es konnte nicht ausbleiben, dass der bedeutende Einfluss, den seine Lehrthätigkeit auf den Geist der Jugend ausübte, von der in der dortigen Gegend mächtigen ultramontanen Partei missfällig bemerkt werden musste, und seitdem er sich gar in seinen wissenschaftlichen Arbeiten als ein entschiedener Anhänger Darwin's zu erkennen gegeben hatte, begannen die Bemühungen der Ultramontanen, ihn um jeden Preis aus seiner Stellung zu verdrängen. Man

erfand zu diesem Zwecke die abgeschmacktesten und unwahrsten Beschuldigungen. In den Wochenblättern der Provinz wurde ihm vorgeworfen, er trage unreife Hypothesen in die Schule, verletze in seinem Unterrichte das religiöse Gefühl der Schüler und was solcher unbestimmter und grundloser Beschuldigungen mehr waren. Der Angegriffene sowohl, welcher diesen Anklagen gegenüber ein reines Gewissen hatte, wie sein Direktor Aust, sahen sich in mehrfach wiederholten Fällen genöthigt, die Verbreiter solcher Gerüchte im Interesse der Anstalt vor Gericht zu ziehen, wobei dann in jedem einzelnen Falle festgestellt wurde, dass es sich um reine Verläumdungen oder starke Ueberreibungen handle, obwohl man im blinden Eifer so weit ging, als Hauptbelastungszeugen ehemalige Schüler vorzuführen, die vor mehr als dreizehn Jahren (!) eine unpassende Wendung von ihm vernommen haben wollten. Alle diese Prozesse, die der Mehrzahl nach 1877—1879 spielten, endigten mit Niederlagen der Gegner und glänzenden Rechtfertigungen des Angegriffenen.

Es ist merkwürdig, dass Hermann Müller in dieser Beziehung ganz ähnlichen Anfeindungen ausgesetzt sein musste, wie der Entdecker der Wechselbeziehungen zwischen Blumen und Insekten, der Rektor Conrad Sprengel in Spandau, den die Schwarzen seiner Zeit unter dem Vorwande, er vernachlässige über seinen Blumen- und Insektenstudien Kirche und Schule, 1794 vom Amte verdrängten, obwohl die amtlich verhängten Revisionen den Zustand seiner Schule als in jeder Beziehung mustergiltig erwiesen und seine Schriften von dem tief religiösen Geiste des Mannes Zeugniß ablegen. Ich will hier nicht näher darauf eingehen, wie im Januar 1879 die Anschuldigungen gegen Hermann Müller's Unterrichtsweise von einigen schlechtunterrichteten Anhängern der conservativen Partei im preussischen Abgeordnetenhaus wiederholt wurden, — diesmal freilich weniger, um dem Verstorbenen zu schaden, als um den Cultusminister Falk dafür verantwortlich zu machen und seine Stellung zu erschüttern, — wie der Kampf drei Tage lang tobte, und mit einer neuen Niederlage der Angreifer endigte, weil sich zeigte, dass man wieder mit Verläumdungen und Entstellungen operirt hatte. Müller nahm später Veranlassung, seinen Standpunkt zu dem Vorwurfe, dass er Hypothesen in der Schule lehre, in einer besonderen Schrift über „die Hypothese in der Schule“ (Bonn, 1879) darzulegen, und die höchste Unterrichtsbehörde hat, trotz des inzwischen erfolgten Wechsels ihrer Prinzipien, die Verdienste Müller's als Schulmann noch vor wenigen Monaten durch Beilegung des Titels „Professor“ anerkannt.

In diesem Kampfe trat eine hervorragende Charaktereigenthümlichkeit des Dahingeshiedenen in das glänzendste Licht, nämlich sein Freimuth und seine Ueberzeugungstreue. Trotzdem seine

Stellung mehrfach stark bedroht war und es den Ultramontanen auch gelang, wenigstens den Direktor der Anstalt zu verdrängen, wankte er nicht und verläugnete seine wissenschaftlichen Ueberzeugungen keinen Augenblick. Er trug den Hass der Ultramontanen mit Stolz und Selbstgefühl und ermattete auch nicht in seinen gemeinnützigen, über die Schule hinausgehenden Bestrebungen für das Wohl der Mitbürger, indem er nach dem Abgange des Direktors das früher mit diesem getheilte Präsidium des Lippstädter „Bildungsvereins“, und dasjenige des in Gemeinschaft mit Jenem zum Wohle der Handwerker und Kaufleute gegründeten Vorschussvereins, trotz der bedeutenden Opfer an Zeit und Arbeitskraft, welche diese Aemter erforderten, fortführte.

Nichts lag ihm ferner, als religiöse Unduldsamkeit oder Rechthaberei. Mit dem auf gemeinsamem Felde arbeitenden italienischen Forscher Federico Delpino blieb er trotz der diametral entgegengesetzten religiösen Grundanschauungen im besten Einvernehmen und regsten Verkehr; sie kritisirten ihre Ansichten gegenseitig mit Offenheit und Freimuth und blieben — Freunde. In der Kritik anderer Arbeiten verfuhr er ohne Parteilichkeit, sagte ohne Umschweife, was ihm nicht daran gefiel und erkannte ebenso unbefangen das ihm Zusagende an. In wissenschaftlichem Streite, dem er natürlich nicht aus dem Wege gehen konnte, galt sein Tadel nur der Sache, nicht der Person; er folgte noch der guten alten Sitte, dem Gegner auch seine Angriffe direkt zuzusenden. Dieselbe Offenheit verlangte er seinen eigenen Schriften gegenüber. So konnte ich ihm keine grössere Freude bereiten, als wenn ich gegen eine seiner neuen Aufstellungen alle Einwände, die mir irgend beifallen wollten, vorbrachte, um ihm so Gelegenheit zu geben, jene zu vertheidigen. Er scheute zu diesem Zwecke die ausführlichsten Darlegungen nicht, und bat immer wieder darum, sie möglichst streng zu kritisiren. Für mich war dieser rege Gedankenaustausch von einem hohen Reiz und ich werde ihn schwer vermissen.

Nicht weniger hoch denn als Naturforscher stand der von verblendeten Gegnern als irreligiös und pietätlos gescholtene Mann als Mensch da. Ich will hier einem andern Berichterstatter, der viel mehr Gelegenheit hatte, als ich selbst, ihn in allen Lebenslagen zu beobachten, das Wort geben, um dieses Lebens- und Charakterbild zu vervollständigen: „So bescheiden“, schreibt derselbe, „so anspruchslos in gesellschaftlichem Verkehr, so aufopfernd und selbstlos gegen Freunde, so mannhaft und doch so mild und veröhnlich gegen Feinde, so mannesstolz gegen Vorgesetzte, so entgegenkommend gegen Collegen, so hilfsbereit in Rath und That gegen Jedermann, so herzlich und anregend im Verkekr mit den Schülern, so zärtlich liebevoll gegen Frau und Kinder, so geduldig und geschickt als Spielgenosse und Märchenerzähler seiner Enkel,

wird nicht so bald wieder ein Mensch gefunden werden.“ Als Hermann Müller als junger angehender Lehrer eine Frau mit fünf Kindern an sein Herz zog, hatte er eine schwere Lebensaufgabe auf sich genommen. Er hat sie aber siegreich durchgeführt, und nie geduldet, dass zwischen diesen und seinen drei eigenen Kindern der geringste Unterschied gemacht werden durfte. Er hing mit gleicher Liebe an ihnen, wie sie an ihm, und setzte es trotz seiner beschränkten Mittel durch, dass zwei seiner Söhne Medizin, ein dritter Naturwissenschaften und Sprachen studiren konnten. Ebenso bildeten sich zwei von den Töchtern zu Lehrerinnen aus und sind bereits an höheren Lehranstalten thätig.

Zu seinen Brüdern war sein Verhältniss das herzlichste, was sich denken lässt. Eine Anerkennung, die seinen eigenen Arbeiten gespendet wurde, konnte ihn bei weitem nicht so sehr freuen, als wenn das Lob den Arbeiten seines ältesten Bruders galt und besonders, wenn es aus so competentem Munde wie Darwin's kam. Alle ihre Beobachtungen theilten sich die beiden Brüder gegenseitig ausführlich mit, und vieles, was der ältere Bruder nur für den jüngeren mitgetheilt hatte, veröffentlichte dieser dann. Es war ein Verhältniss, wie das der Gebrüder Grimm, da jeder von ihnen die Arbeiten des anderen mit ganzer Theilnahme und vollem Verständniss verfolgte. Sie ergänzten sich so gegenseitig.

Was die Persönlichkeit des Dahingeshiedenen betrifft, so war er von hoher, sehniger Gestalt, in seiner Erscheinung wie in seinen Bewegungen das Bild rastloser Energie, die Züge freundlich, die Umgangsformen einnehmend, die Kleidung einfach. Sein Temperament war ein vorwiegend heiteres, seine Unterhaltung launig. Noch im vorigen Jahre, wo ich ihn zuletzt sah, war sein volles, dunkelblondes Haar wohl über der Stirne ein wenig gelichtet, aber ebenso, wie der Vollbart erst wenig ergraut; er erschien mir wie ein Bild unverwüstlicher Gesundheit. In der That konnte er seinem Körper auf Reisen und Fusswanderungen erhebliche Strapazen zumuthen; dennoch waren die Athmungsorgane nicht gleich kräftig und im letzten Winter nöthigten Erkrankungen derselben ihn wiederholt dazu, seine Lehrthätigkeit für einige Zeit zu unterbrechen. Er schrieb dies dem Umstande zu, dass er im vorigen Jahre nicht wie sonst in den Alpen gewesen war und zog, vollkommen wiederhergestellt, in bester Stimmung nach Beginn der Sommerferien zu seinen geliebten Bergen. Auch unterwegs war sein Befinden vorzüglich und er selbst in heiterster Laune; die tödtliche Krankheit überfiel ihn ganz unvermuthet. Nachdem er noch am 22. August bei prächtigem Wetter und bestem Befinden bis Trafoi am Stilsfer Joch in die Höhe gestiegen war und dort Nachtquartier genommen hatte, erwachte er am 23. gegen vier Uhr früh mit den heftigsten Brustbeklemmungen und fühlte sich plötzlich so krank, dass er

kaum seine Sachen zusammenpacken konnte, um mit einem Einspänner nach Prad hinterzufahren, wo, wie er gehört, gerade ein Arzt anwesend war, der ihn untersuchte und Lungen-Emphysem konstatierte. Die von diesem Arzte verordneten Mittel brachten aber keine Besserung, so dass er am 25. einen andern Arzt aus dem zwei Stunden entfernten Glurns herbeirufen liess, welcher zu seiner Beruhigung dieselbe Diagnose stellte. Nachdem er den Nachmittag ausser Bett und mit Schreiben zugebracht hatte, stellten sich gegen Abend wie schon in der Nacht vorher Blutauswürfe ein, doch besserte sich sein Zustand bald wieder, so dass er nach Nahrung verlangte, dieselbe aber, als sie kam, verweigerte und um 8¹/₄ Uhr ohne Todeskampf entschlummerte. Ein Lungenschlag hatte seinem arbeitsvollen Leben ein Ziel gesetzt, bevor noch die Seinen, denen er beruhigende Nachrichten gesandt hatte, ahnten, dass Gefahr vorhanden sei. Am 28. hat man ihn sodann auf dem Kirchhofe St. Johann bei Prad am Fusse der erhabenen Gletscherwelt des Ortler bestattet.

Im Anschluss an diesen Nekrolog eines langjährigen und auch in unseren Verhandlungen sehr thätigen Vereinsmitgliedes, aus dessen literarischem Nachlass das erste Heft unserer Verhandlungen 1884 eine interessante biologische Abhandlung bringen wird, lassen wir den nachstehenden Aufruf folgen mit dem Wunsche, dass recht viele unserer Vereinsmitglieder sich an der Verwirklichung des in demselben ausgesprochenen schönen Zweckes nach Kräften betheiligen mögen.

A u f r u f.

Am 25. August 1883 starb nach kaum dreitägiger Krankheit, im Begriffe von einer in die Alpen unternommenen Forschungsreise in seine Heimat zurückzukehren, zu Prad in Tyrol der Oberlehrer Professor **Dr. Hermann Müller** im Alter von beinahe 54 Jahren, von denen er 28 Jahre ununterbrochen am jetzigen Realgymnasium in Lippstadt als Lehrer der Naturwissenschaften in ganz hervorragend erfolgreicher Weise gewirkt und sich nicht allein die Liebe und Hochachtung seiner vielen Schüler und seiner Specialcollegen und Mitbürger in hohem Maasse erworben, sondern auch als einer der scharfsinnigsten und dabei gewissenhaftesten Naturforscher der Jetztzeit durch seine vielfachen Beobachtungen und schriftstellerischen Arbeiten auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete

unter seinen Fachgenossen auf der ganzen Erde hohes und wohlverdientes Ansehen sich errungen hat. — Welche vortreffliche Eigenschaften den Verstorbenen als Familienvater zierten, wissen vor Allen seine tiefbetrübten Hinterbliebenen zu würdigen, deren Wohl er stets in der aufopferndsten Weise und unter eigenen Entbehrungen zu fördern beflissen war und die durch sein allzufrühes Hinscheiden ihres treuen und liebevoll sorgenden Ernährers beraubt worden sind. Was das Realgymnasium zu Lippstadt und dessen Schüler an Müller, dem ausgezeichneten Jugendlehrer, verloren, erscheint geradezu unersetzlich. Seine Freunde, Collegen und Mitbürger betrauern ihrerseits tief den Verlust des zuverlässigen, charaktervollen, überzeugungstreuen, für das Gemeinwohl ohne Sonderinteresse strebenden, so hochbegabten und doch so rührend einfachen und bescheidenen Mannes, und wird derselbe in dem, was er als Vorsitzender und geistiger Leiter des Lippstädter „Bürger-Vereins“ für die Hebung der Bildung dessen Mitglieder in der anspruchlosesten Weise gethan hat, unvergessen sein. Was endlich der Dahingeshiedene als Forscher und Schriftsteller in der Naturwissenschaft geleistet hat, beweisen seine grösseren und kleineren Werke, Aufsätze, Recensionen etc., deren Zahl sich auf mehr als 200 beläuft, und seine Correspondenzen mit gegen 150 Naturforschern, unter denen sich die bedeutendsten des In- und Auslandes befinden, und von denen z. B. der verstorbene und hochberühmte Charles Darwin in der Zeit vom 28. Februar 1867 bis zum 6. August 1881 46 und der gleichfalls sehr bedeutende Federiko Delpino in Genua in der Zeit vom 12. Mai 1868 bis zu Müller's Hinscheiden 29 theils sehr ausführliche Schreiben an denselben gerichtet haben, worin sie für dessen Leistungen die höchste Anerkennung, ja Bewunderung aussprechen.

Die Erinnerung an diese vielen und hervorragenden Verdienste, Herzens-, Charakter- und Geistesigenschaften legten es seinen in Lippstadt, dem Mittelpunkte seines langjährigen erfolg- und segensreichen Wirkens, wohnhaften Schülern, Freunden und Verehrern nahe, dahin zu wirken, dass das Angedenken des leider so früh Verblichenen zugleich unter angemessener Berücksichtigung seiner Hinterbliebenen in würdiger und dauernder Weise geehrt werde. Es bildete sich daher in Lippstadt zunächst ein aus neun Personen bestehendes provisorisches Comité, welches inzwischen durch Auswärtige auf die Zahl von 26 Personen sich verstärkt hat, um Sammlungen in Lippstadt zu veranstalten und Gelder von auswärts zusammenzubringen, deren Gesamtbetrag dazu dienen soll, nach Möglichkeit:

- „das Andenken des Professors Müller in geeigneter Weise
- „sicherzustellen, den Hinterbliebenen die erforderlich erscheinende Unterstützung zu gewähren, und unter dem Namen
- „Müller-Stiftung“ eine Stiftung zu errichten, welche in nähere

„Beziehung zu dem jetzigen Lippstädter Realgymnasium gebracht
 „und deren Revenuen bei Lebzeiten der hinterbliebenen Wittwe
 „Professor Müller letzterer zufließen, nach deren Ableben
 „aber dazu dienen sollen, dürftige und würdige Schüler der
 „Anstalt, welche Naturwissenschaft zu studiren beabsichtigen,
 „zu unterstützen, wobei jedoch die Müller'sche Nachkommen-
 „schaft auch ohne Rücksicht auf Bedürftigkeit in erster
 „Linie berücksichtigt werden soll.“

Ob und inwieweit diese ins Auge gefassten Ziele erreicht werden können, hängt selbstverständlich von dem Ertrage der Sammlungen ab. Das oben erwähnte Comité ersucht daher alle früheren Schüler, Freunde und Verehrer Müller's, sowie alle diejenigen, die grosse und bleibende Verdienste auch durch die That zu würdigen gesonnen sind, durch Gewährung und Sammlung reichlicher Gaben dem Comité die Erreichung aller oben gedachten Zwecke zu ermöglichen und die selbstgeleisteten oder gesammelten Beiträge unter Beifügung der Namen der einzelnen Geber, welche demnächst eine Biographie Müller's mit Bildniss zugesandt erhalten werden, dem Schatzmeister des Comité's **Stadtkämmerer Wilhelm Thurmman in Lippstadt** einzusenden.
